

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Robert Gernhardt
Ostergeschichte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



»Das glaubt mir kein Mensch! Wahnsinn!« Seit zehn Minuten schon war sein Gesprächspartner gegangen, doch Maski konnte sein Glück immer noch nicht fassen. Das ihm! Das mußte gefeiert werden! »Noch un ... uno ...«, er wies eindringlich auf sein leeres Glas, mürrisch holte der Barman die Prosecco-Flasche aus dem Kühlschrank und schenkte ein. Randvoll, wie es hier der Brauch zu sein schien, da der schweigsame Alte auch all die vorhergehenden Gläser randvoll eingeschenkt hatte. Oder war es die unaufdringliche Autorität des Gesprächspartners gewesen, die den Barman derart großzügig hatte einschenken lassen? Und hatte sich etwas von dieser Ausstrahlung auch auf Maski übertragen, auf ihn, den Provinzjournalisten, der immerhin zwei geschlagene Stunden mit ihm, dem Stellvertreter Christi auf Erden, geredet hatte? Freiweg geredet, querbeet, über Gott und die Welt sozusagen?

Maski schaute sich um. Außer einem bärtigen Greis, der über seinem Plastiktischchen eingeschlafen war, dem Barmann, der gelangweilt die Espresso-Maschine reinigte, und der gähnenden Kassiererin war niemand in dem kahlen Raum. Und außer ihm natürlich, Peter Maski, der nun fieberhaft in den Innentaschen seines Jacketts nach Kugelschreiber und Notizblock suchte. Da!

Hoffentlich schließen die nicht gleich, dachte er und: Hoffentlich kriege ich das alles noch zusammen, und: Das glaubt mir kein Mensch! Wahnsinn!

Erleichtert nahm er wahr, daß ein später Kunde eintrat und den Barmann ins Gespräch zog, rasch nahm er an einem der lieblos im grell erleuchteten Lokal verteilten Tischchen Platz, schon hatte er die ersten Worte hingeschrieben, »Ich wäre wohl niemals auf die Idee gekommen, zu Ostern nach Rom zu fahren, aber meine Frau« – da merkte er, daß es so nicht ging. Viel zu privat im Tenor, vollkommen ohne Biß in der Schreibe, überhaupt nicht die Story, die er erzählen wollte, nein: erzählen mußte!

Aufgeregt fuhr sich Maski durch die Haare, selbstvergessen biß er sich in die Hand. Der



Selbstvergessen biß er sich in die Hand.

Schmerz ernüchterte ihn. Nein, er träumte nicht, und er hatte die vergangene Stunde ebenfalls nicht geträumt. Er, der Lokalreporter Peter Maski, hatte mit dem Papst geredet, und der, Karol Wojtyla, hatte dabei kein Blatt vor den Mund genommen. Er hatte vielmehr – ja, was hatte er eigentlich alles gesagt? Maski setzte erneut an:

»Wer jemals zu jenen Glücklichen gezählt hat, die dem Ostergottesdienst des Papstes auf dem Petersplatz beiwohnen durften, der« – wieder stockte er. Das klang denn doch verteuelt nach dröger Allerweltsgeschichte, nach touristischem Stimmungsbericht und religiösem Feuilleton, während er doch eine knallharte Story zu verkaufen hatte, und was für eine! Eine, die viel zu schade war für das ›Wetzlarer Tagblatt‹, bei welchem er arbeitete, eine, die eigentlich in den ›Stern‹ gehörte oder gar in den ›Spiegel‹. Ja – warum denn nicht den ›Spiegel‹? Er mußte die Geschichte lediglich astrein auf den Punkt bringen, das war das Problem. Das Drauflosschreiben mochte beim ›Blättche‹ gerade noch angehen, beim ›Spiegel‹ war supercoole Profischreibe angesagt. Und in Gedanken ging er daran, erst einmal all das auszusortieren, was

an Facts nicht unbedingt in die Story gehörte: Daß er, der Protestant, auf Bitten seiner katholischen Frau seinen einwöchigen Osterurlaub in Rom verbracht hatte, daß er nur widerstrebend mit ihr zur Ostermesse auf den Petersplatz gegangen, dann aber doch von dem ihm so fremden Schauspiel beeindruckt worden war, daß er am Abend des durch Besichtigungen ausgefüllten Ostersonntags noch irgendwo einen Schluck hatte trinken wollen, während seine Frau –

Maski überlegte. Wie war das denn gelaufen? Erst hatten sie in dieser Trattoria in der Nähe der Piazza Navona gegessen, dann hatte er seine Frau auf die andere Tiberseite gebracht, bis zum kleinen Hotel direkt gegenüber der Vatikan-Mauer, und dann war er noch mal losgezogen.

Losgezogen? Na ja. Die meisten Bars hatten am Ostersonntag geschlossen, und so war er in diesem tristen Ecklokal gelandet, auf einen Absacker, länger wollte er sich in dieser ungemütlichen Bar nun wirklich nicht aufhalten – doch dann war es passiert.

»Ich hatte gerade gezahlt, als der Papst reinkam«, schrieb Maski, strich das Geschriebene

jedoch sofort wieder durch. Derart flott und ohne alle Vorausinformation ging es nun auch wieder nicht. Als jemand, der den Journalismus von der Pike auf gelernt hatte, wußte er um die Wichtigkeit der vier großen W's, die zu Beginn eines Berichts zuallererst geklärt werden mußten: Wann, Wo, Wer, Was. Vollkommener Unsinn, die Story sofort druckreif runterschreiben zu wollen! Ja, war er denn ein blutiger Anfänger? Erst mal mußte er die Facts notieren, Herrgottnochmal! Also:

Wann? Am 30. 3. 1986, am Abend des Ostersonntags.

Wo? In der Bar – Maski verwarf den Gedanken, den Barmann nach dem Namen des Lokals zu fragen, dazu reichte sein Italienisch nicht aus, statt dessen trat er auf die Straße, um den Namen der Bar abzulesen, wurde jedoch durch die Fülle von Schildern und Bezeichnungen verwirrt, die alle ebenso gut den Namen der Bar bedeuten konnten wie Reklame für unterschiedlichste Produkte, bis er fand, das Wort mit dem größten Schriftzug müsse der gesuchte Name sein –: in der Bar »Segafredo«.

Wer? Also erst mal er, Maski, doch das war ja klar. Vor allem aber der andere, dieser gutaus-

sehende ältere Herr, der am Abend dieses Ostersonntags um 21 Uhr 30 diese Bar betreten und dem Barmann sogleich eine Bestellung zugerufen hatte. Und der sich darauf an Maski wandte und ihm, der gerade zahlen wollte, eine Frage stellte.

»Non ... non ...«, Maski zuckte mit den Achseln, »Tedesco«, fügte er fast entschuldigend hinzu.

»Ah, Deutscher!« Der ältere Herr schien über die Auskunft erfreut zu sein. »Dann sind Sie der Angehörige einer großen Nation, die viele bedeutende Männer hervorgebracht hat«, sagte er in fließendem, wenn auch etwas gutturalem Deutsch. »Wurden Sie mir die Ehre erweisen, Sie zu einem Gläschen Prosecco einladen zu dürfen?« Und ohne Maskis Antwort abzuwarten, bedeutete er dem Barmann, ein weiteres Glas einzuschenken. Kurz darauf standen zwei randvolle Gläser vor den beiden Männern, die einander prüfend anblickten und dann im Gleichtakt zum Getränk griffen.

»Zum Wohl!« sagte Maski etwas verwirrt, da hatte sein Gegenüber sein Glas bereits sturzartig geleert und ein zweites bestellt. Dann stützte er plötzlich die Ellbogen schwer auf die



*Dann stützte er plötzlich die Ellbogen schwer
auf die Marmorplatte der Bar.*